

Ausführungen an Wert, weil er seine Quellen nicht näher beschreibt; man weiß nicht, ob die genannten polnischen Archive primäre Unterlagen der deutschen Organisationen selbst besitzen oder ob es sich nur um Berichte und Vermutungen von polnischen Beamten handelt. Am Ende bleibt der Eindruck einer kompetenten, nüchternen Doktorarbeit, deren begrenzte Fragestellung aber im Hinblick auf andere Arbeiten aus Polen zu diesem Thema eher enttäuscht.

Orono/Maine

Richard Blanke

Volodymyr Kubijovyč: Etnični grupy pівденнозахідної України (Галичини) на 1. 1. 1939. Nacional'na statystyka i etnografična karta. Ethnic groups of the South-Western Ukraine (Halyčyna — Galicia) 1. 1. 1939. National Statistics and Ethnographic Map. Mit einem Vorwort von Georg Stadtmüller. Otto Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 1983. XXXII, 175 S., 1 farbige Faltkarte.

Der heute 85jährige Volodymyr Kubijovyč ist dem mit der neuesten Geschichte der Ukraine Vertrauten als einer der bedeutendsten politischen Köpfe des ukrainischen Exils bekannt. Außerdem ist er der führende ukrainische Anthropogeograph und der Nestor der ukrainischen Landeskunde, die seinen Forschungen eine beachtliche Reihe einschlägiger Werke verdankt. Dazu gehört auch die vorliegende Nationalitätenstatistik, von der die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften bereits 1953 die graphisch hervorragend gearbeitete Karte über die Bevölkerungsverteilung in Galizien veröffentlicht hat, die nun zusammen mit dem statistischen Material der ihr zugrunde liegenden Erhebungen in einer neuen Auflage erschienen ist.

In einem einleitenden Vorwort, das dem wissenschaftlichen und politischen Werdegang des Vfs. gewidmet ist und dessen Oeuvre vorstellt, weist Georg Stadtmüller gleich zu Beginn darauf hin, daß K. „bei seinen Forschungen von wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse getrieben“ wurde, „aber auch von der national-politischen Zielsetzung, der Bewußtwerdung seines ukrainischen Volkes einen Dienst zu erweisen“ (S. VII). Durch die genaue Erfassung der im polnischen Staat der Zwischenkriegszeit lebenden ukrainischen Bevölkerung sollten deren Politikern „damit auch die Argumente geliefert werden, um die polnische Regierung in Warschau zur Erfüllung ihrer international übernommenen Verpflichtungen anzuhalten, also zur Gewährung der territorialen und kulturellen Autonomie“ (S. VII). Dieses Vorhaben konnte der Vf. in den dreißiger Jahren nicht durchführen. Die vorliegende Arbeit entstand daher erst nach dem Zweiten Weltkrieg unter gänzlich veränderten Bedingungen, als der Gegenstand der Untersuchung seine aktuelle politische Brisanz längst verloren hatte und die Chance für eine kritische, objektive Bearbeitung bot — methodisch wie inhaltlich.

Das Bemühen, für seine Statistik möglichst unanfechtbare Zahlen zu erhalten, macht K. in der Darstellung seiner Vorgehens- und Arbeitsweise deutlich; desgleichen die Schwierigkeiten, die sich bei der Identifizierung von Bevölkerungsgruppen ergaben, die nicht eindeutig als Ukrainer, Polen, Juden etc. unterschieden werden konnten. Das Jahrhunderte währende Zusammenleben so vieler verschiedener Volksgruppen, wie es für Galizien typisch und in Europa so gut wie einzigartig war, hat auf dem Wege kultureller Assimilation, durch Emi-

gration und Immigration zur Herausbildung von — wie es der Vf. nennt — Übergangsgruppen geführt, die keiner der beiden dominierenden Nationalitäten des Landes eindeutig zugerechnet werden konnten. Ihrer Existenz wollte K. in seiner Untersuchung vor allem Rechnung tragen und sie zahlenmäßig erfassen. Es waren dies erstens die sogenannten „Latynnyky“ (Lateiner), d. h. Ukrainer, die den lateinischen Ritus angenommen hatten, aber nach Sprache und Brauchtum Ukrainer waren, wobei ihnen ein ausgesprochen ukrainisches Nationalbewußtsein fehlte. Dazu zeigte diese Gruppe in den dreißiger Jahren eine Tendenz, durch Annahme der polnischen Sprache im polnischen Bevölkerungsteil aufzugehen. Bildeten die „Latynnyky“ mit 515 135 Personen bei einer galizischen Gesamtbevölkerung von 5,8 Millionen eine recht beachtliche Sondergruppe, so konnte man dies von der zweiten kaum sagen: Hier handelte es sich um ca. 16 500 Ukrainer, die unter dem Einfluß ihrer polnischen Umgebung zur polnischen Umgangssprache übergegangen waren, aber den griechisch-katholischen Ritus beibehielten. K. weist auf das Vorhandensein solcher Gruppen besonders hin, weil diese weder in den österreichischen Erhebungen vor dem Ersten Weltkrieg noch in denen der polnischen Republik entsprechende Berücksichtigung gefunden hätten. Zwar seien die konfessionellen Statistiken der österreichischen Zählungen als glaubwürdig anzusehen, nicht aber die Sprachstatistiken, da in diesen — von polnischen Beamten erstellt — fast alle „Latynnyky“ als Polen gezählt worden seien und die jüdische Sprachgruppe ebenfalls zu Gunsten des polnischen Bevölkerungsteils verkleinert worden sei. Als noch weniger zuverlässig bezeichnet der Vf. die Ergebnisse der polnischen Erhebungen, die z. B. 1931 u. a. 475 000 griechisch-katholische Polen vermerkten und sogar 32 v. H. der jüdischen Bevölkerung dem Polentum zurechneten (S. XIII).

Die Zahlen, die nun K. gewonnen hat und die er in übersichtlichen, nach Bezirken und Gemeinden geordneten Tabellen präsentiert, basieren zum Teil auf den oben genannten Konfessionsstatistiken und in einem begrenzten Umfang auch auf den Gemeindestatistiken der deutschen Besatzungsverwaltung von 1943. Dazu hat er Kirchenschematismen und die Ergebnisse von Umfragen über die ethnische Zusammensetzung einzelner Gemeinden zur Auswertung herangezogen. Als Grunddaten dienten die Einwohnerzahlen aus dem polnischen Zensus von 1931; die Zuwachsraten bis zum 1. 1. 1939 wurden auf der Basis der 1931—1932 ermittelten Rate für jeden Bezirk proportional hochgerechnet. Bevölkerungsbewegungen wurden außer Acht gelassen, da dafür keine Daten zur Verfügung standen, wobei K. anmerkt, daß sie im Galizien der dreißiger Jahre so gut wie keine Rolle gespielt hätten, was inzwischen wohl ungeprüft hingenommen werden muß.

Es ist hier nicht der Ort, auf andere mögliche Fehlerquellen und Unzulänglichkeiten in K.s Berechnungen näher einzugehen, die dieser durchaus zu erkennen gibt. Zu Gunsten des Vfs. ist allerdings auch zu sagen, daß er in der tabellarischen Auflistung Zahlen, die aus unsicheren Angaben zustande kamen, als solche kenntlich macht.

Das Ergebnis von K.s Untersuchung entspricht in etwa den Erwartungen, die sich schon beim Lesen seiner einleitenden Bemerkungen einstellen. Seine Zahlen über Griechische und Römische Katholiken stimmen im großen und ganzen mit den kirchlichen Statistiken überein, nicht aber mit den offiziellen polnischen jener Jahre, die als verfälscht zu entlarven auch zu seinem erkenntnisleitenden Interesse gehört. K. kommt für den Stichtag 1. 1. 1939 auf 4,2 v. H. mehr griechisch-katholische und 3,6 v. H. weniger römisch-katholische Galizier. Letz-

tere teilt er außerdem in 65 v. H. Polen und 35 v. H. „Latynnyky“ auf. Insgesamt — so die Quintessenz seiner Berechnung — waren von 100 nationalbewußten Galiziern (ohne Juden und Deutsche) 80 Ukrainer und 20 Polen (S. XV). Der vordergründig politische Charakter dieser ethnographischen Statistik kommt daneben auch dadurch zum Ausdruck, daß ihr Vf. in allen Tabellen eine eigene Rubrik „Polnische Kolonisten“ führt, und damit schon optisch die Zahl der Polen verkleinert. Die Botschaft, die dahinter steckt, dürfte daher lauten: Diese Polen, die seit 1920 aus dem Inneren Polens nach Galizien übersiedelt waren, sind keine autochtonen Galizier und folglich irrelevant bei der ethnographischen Analyse des eigentlichen, historischen Galizien.

Die ethnische Zusammensetzung Galiziens, wie sie K. in der hier besprochenen Statistik analysiert und vorstellt, existiert heute nicht mehr. Der Vf. hat aber mit seiner Arbeit ein Kapitel Geschichte jener Region illustriert und wird zumindest bei den Historikern auf Interesse stoßen. Sie finden hier neben übersichtlichen Tabellen und einem umfassenden Register, das die ukrainischen wie die polnischen Ortsnamen anführt, zu jedem Bezirk und zu sehr vielen Orten zusätzliche Erläuterungen, aus denen man einiges über den demographischen Wandel und über die ihm vorausgegangenen politischen, sozialen und ökonomischen Veränderungen in Galizien erfahren kann.

Mainz

Rudolf A. Mark

Manfred Pawlitta: Die „sozialistische Industrialisierung“ in Polen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in der eisenschaffenden Industrie. Von der Universität Oldenburg zur Erlangung des Grades eines Doktors der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.) genehmigte Dissertation. Oldenburg 1979. 494 S., zahlr. Tab. u. Ktn. i. T.

Über die Phasen der wirtschaftlichen Entwicklungen in Polen liegt — ebenso wie über deren theoretische Grundlagen — eine Fülle von Literatur vor. Dies bezieht sich auch auf die Raumwirtschaft resp. Raumplanung, die in Polen einen vergleichsweise hohen wissenschaftlichen Standard besitzen. Bekanntlich kommt innerhalb des Wirtschaftssystems sowjetischen Typs der Grundstoffindustrie, insbesondere der eisenschaffenden Industrie, ein hoher Stellenwert zu. Ebenso rangiert die Industrie als „Motor der Raumentwicklung“ an vorderer Stelle im Rahmen der Regionalentwicklungspolitik. Hauptaufgabe der „sozialistischen Industrialisierung“ Polens war die „Transformation der überkommenen Agrar-Industriegesellschaft“ in eine moderne Industriegesellschaft. Das Hauptziel der vorliegenden Dissertation bestand in der Analyse jener komplexen Prozesse, der dadurch bewirkten wirtschaftsstrukturellen wie regionalwirtschaftlichen Veränderungen sowie dem Versuch, den damit verbundenen sozialen Wandel in seinen Folgen zu erfassen. Die Bewertung dieser Veränderungen sollte dabei im Sinne einer systemimmanenten Analyse erfolgen, d. h. sie waren zu messen an den Zielsystemen der verschiedenen Perioden sozialistischer Wirtschafts- und Regionalpolitik. Voraussetzung war folglich auch eine Diskussion nicht nur theoretischer Grundlagen, sondern auch sozialpolitischer Absichten. Aus den klar dargelegten theoretischen Überlegungen und Begriffsabklärungen folgt einsichtig die Methode der Untersuchung: Der außerordentlich hohe Anspruch, Ziele, Prozesse und Folgen der Industrialisierung in Polen nach 1945 erfassen zu wollen, konnte nur in Schwerpunkts-